



Bernd Werner, einer der Gründer der Stiftung Medien- und Onlinesucht, sieht im Verbot von "Killerspielen" wenig Sinn, fordert aber eine bessere Kennzeichnung.

Foto: t & w

## "Ziehen Sie nicht den Stecker"

### **Bernd Werner von der Stiftung Medien- und Onlinesucht will kompetente Eltern**

pet Lüneburg. Viele Menschen machen sich nach dem Amoklauf von Winnenden Gedanken über den Einfluss gewaltverherrlichender Spiele auf junge Menschen. Zu ihnen gehört auch Bernd Werner, Berufsschulpastor und einer der Gründer der Stiftung Medien- und Onlinesucht, die in Lüneburg die Fachstelle für medienassoziierte Störungen unterhält. Die LZ sprach mit Werner.

Herr Werner, sogenannte "Killerspiele" sollen ein Hobby von Tim K. gewesen sein, der bei seinem Amoklauf 15 Menschen getötet hat. Sind Killerspiele eine Ursache für schreckliche Taten wie diese?

Bernd Werner: Computerspiele mit gewalttätigem Inhalt führen natürlich nicht automatisch dazu, dass ein Mensch zum Amokläufer wird. Empfindsamkeit und Einschätzungsvermögen für Gewalt werden aber sehr wohl herabgesenkt.

Niedersachsens Innenminister Schönemann hat ein Verbot gewaltverherrlichender Killerspiele in die Diskussion gebracht. Sehen Sie das als eine sinnvolle Maßnahme an?

Werner: Wir unterstützen es, wenn der Jugendschutz bezüglich der Gewaltspiele vorangebracht wird. Verbote sind, wie in vielen anderen Bereichen, aber nicht umsetzbar und führen zu noch größerem Interesse. Die Eltern sind oft bei der Auswahl von Spielen für ihre Kinder überfragt und uninformiert. Hinweise wie "Gewaltspiel" oder "Dieses Spiel kann abhängig machen" wären sinnvoll. Kinder müssen lernen, Medien kompetent zu nutzen, sie kritisch zu reflektieren. Und Eltern müssen nötige Grenzen setzen und ihre Kinder schützen.

Computerspiele sind für viele Jugendliche die liebste Freizeitbeschäftigung. Lässt sich eine mögliche Sucht allein aus der Dauer des Konsums ableiten? Auf welche Warnsignale sollten

Eltern achten?

Werner: Eltern und andere Bezugspersonen müssen auf folgende Warnsignale achten:

- Wenn sich der Jugendliche zurückzieht, aggressiv wird.
- Wenn das Spielen am Computer mehr und mehr Dominanz im Leben gewinnt.
- Wenn soziale Kontakte zurückgestellt werden.
- Wenn schulische oder berufliche Aufgaben vernachlässigt werden.

Zusammenfassend: Wenn Jugendliche beginnen, das Leben ins Netz zu integrieren und nicht das Netz ins Leben. Die Dauer des Konsums ist nicht ausschließlich ein Kriterium.

Was raten Sie Eltern, die bemerken, dass ihr Kind sich mit "Killerspielen" beschäftigt?

Werner: Ziehen Sie nicht den Stecker 'raus. Ihre Kinder brauchen Aufmerksamkeit und Ihr Interesse. Sprechen Sie Ihr Kind an. Fragen Sie Ihr Kind, was es an diesen Spielen spannend findet. Sprechen Sie mit Ihrem Kind über Gewalt. Eltern sind Vorbilder: So, wie sie mit Konflikten umgehen, werden es ihre Kinder auch einüben.

Welche Angebote machen Sie als Fachstelle Eltern, die sich Sorgen wegen des Medienkonsums ihrer Kinder machen?

Werner: Wir bieten als ersten Anlaufpunkt die kostenlose Telefonberatung unter 04131/8 54 47 83 an. In dieser ersten Beratung wird oft deutlich, dass die Kommunikationsstrukturen in der Familie durcheinander geraten, weil wenig Kontakt stattfindet und Absprachen nicht mehr gelten. Jugendliche ziehen sich immer mehr zurück, Eltern reagieren oft unsicher. Der Konflikt nimmt zu und Eltern erleben hohen Leidensdruck. Dann tut es gut, wenn wir innerhalb von zwei Tagen die Familie aufsuchen und Kontakt zum Kind aufnehmen. Weiter bieten wir Workshops für Eltern, sogenannte Lan-Parties, an. Wir beraten Eltern auch im Einzel- und Paargespräch.

© Landeszeitung für die Lüneburger Heide 2009